

Jünger & Meister

Ausgabe 2022/1

Jahrgang 38



Selbstmarginalisierung des Christentums | Einsegnungen

Missionsberichte | Buchrezension

Inhalt

Herausgeber:

BeF (Taufgesinnte Gemeinden)

Redaktion:

Käthe Reimer

Design:

Jonathan Kopka

Sitz der Redaktion:

BeF – Jünger & Meister
Moritz-Rülf-Straße 5
32756 Detmold

Tel: 0 52 31/60 27 655

Mail: info@beftg.de

Web: www.beftg.de

Gestaltung: Jonathan Kopka

Jünger & Meister erscheint
zweimal im Jahr.

Alle Beiträge und Anfragen bitte
an den Sitz der Redaktion
senden.

Bankverbindung:

Sparkasse Paderborn-Detmold
IBAN:
DE50 4765 0130 0046 0414 55
SWIFT-BIC: WELADE3LXXX

Bildnachweise:

Sofern nicht anders angegeben:
BeF/BSB/Unsplash.

- 4 Die Selbsmarginalisierung des Christentums
- 6 Buchrezension
- 8 Mitarbeiterwochenende
- 9 An Gottes Segen ist alles gelegen
- 10 Einsegnungen
- 13 Termine zum Vormerken
- 14 Pastorenwechsel
- 16 Missionare im In- und Ausland
- 18 Gemeinsam Hoffnung geben
- 20 Ihre Hilfe bringt uns Leben!
- 22 Dazugehören, um zu glauben
- 24 Predigerkonferenz

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
15. September 2022.

Liebe Leser,

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken. Das sage und ermahne und weise zurecht mit ganzem Ernst. Niemand soll dich verachten.

Titus 2,11-15

Vor etlichen Wochen wünschte ich einer Glaubensschwester einen gesegneten Sonntag und sie hat mir dabei gesagt, dass sie sich mit zunehmendem Alter immer mehr auf die Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus freut. Das hat mich gefreut, das hört man nicht oft.

Paulus schreibt an Titus, dass er in der Gemeinde ständig und immer wieder über die heilsame Gnade Gottes lehren und ermahnen sollte. Diese Gnade nimmt uns in Zucht, sie reinigt uns, sie führt uns dazu, dass wir der Sünde absagen. Wenn Christen wirklich die heilsame Gnade Gottes begriffen und ergriffen haben, dann leben sie täglich in der Erwartung, dass unser Herr bald erscheint, um seine Gemeinde von dieser Erde zu sich in den Himmel zu entrücken. Diese wartende Einstellung sollte ein normaler Zustand eines Christen sein.

Paulus ermahnt den Titus, dass er über diese Glaubenswahrheiten mit ganzem Ernst predigen sollte. Darum sollte auch in unseren Gottesdiensten die Botschaft von der Wiederkunft des Herrn oft und einladend vorkommen. Wenn man das Lied „Bald erscheint jener Tag“ von Gerhard Zieg-

ler singt, dann spürt man förmlich, wie er sich auf diesen Tag freut.

Die Erscheinung unseres Herrn soll unser Trost in Nöten sein. Krieg, Krankheiten und persönliche Not sind Bestandteile unseres Lebens. Die sind auch nötig, um uns zu erziehen (Hebr 12,6). Welcher Trost ist es zu wissen, dass unser Herr bald kommen wird! Dabei wird er uns aus diesem Leid herausholen, unsere Tränen abwischen, uns Kronen geben, uns trösten, und das Erbe unseres himmlischen Vaters mit uns teilen. Welche Hoffnung!

Doch wie sieht es konkret aus, wenn wir auf den Herrn warten?

- Wer auf den Herrn wartet, der freut sich auf diesen Tag. Paulus schreibt in 2Tim 4,8, dass solche Menschen seine Erscheinung liebhaben.
- Wer auf den Herrn wartet, der legt das ungöttliche Wesen ab. So ein Mensch nimmt seine Begierden und Gedanken in Zucht. Der Herr kommt bald, und er wird die Frommen abholen!

Der Herr kommt bald, ich hoffe, dass wir uns bei diesem großen Ereignis treffen werden.

Darum rufen wir laut aus: „Maranata!“ (1Kor 16,22)
Maranata bedeutet: »Unser Herr kommt!«

Viktor Kasdorf
*Pastor der Freikirchlichen
Gemeinde in Böbingen*
*Vorstandsmitglied des
BEF(TG)*





Die Selbstmarginalisierung des Christentums

In den letzten 200 Jahren ist der gesamtgesellschaftliche Einfluss des Christentums in Europa kontinuierlich zurückgegangen. Dies hängt zum Teil mit äußeren Einflüssen zusammen, von denen die Kirchen überrascht wurden. Vor allem durch die Aufklärung und den Rationalismus sowie durch die im 19. Jahrhundert entstandene Evolutionslehre und den in ihrem Gefolge erstarkten Atheismus ist die Haltung weiter Gesellschaftsschichten kirchenkritisch geworden. Doch nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Kirchen durch hausgemachte Skandale und Probleme ihren Bedeutungsverlust erheblich beschleunigt und dazu beigetragen, dass Millionen ihrer Mitglieder aus den Kirchen ausgetreten sind. Unter anderen sind hier drei Problemfelder zu nennen:

1. Missbrauchsfälle

In den letzten Jahrzehnten sind zahlreiche Missbrauchsfälle in christlichen Einrichtungen ans Licht gekommen. Dabei handelt es sich keineswegs nur um Fälle in der katholischen Kirche, auch wenn die Medien vor allem diese Fälle thematisiert haben. Auch evangelische Kirchen bzw. Freikirchen, Bildungseinrichtungen, Kinderheime und Kindergärten sind betroffen. Doch nicht nur die schrecklichen Missbrauchsfälle selbst haben den Kirchen als moralischer Institution enormen Schaden zugefügt; auch die zögerliche Aufarbeitung vor allem in der katholischen Kirche hat die Glaubwürdigkeit der Kirchen und des Christen-

tums insgesamt stark geschädigt. Das Vertrauen des Volkes in den Klerus ist massiv geschwunden, nachdem die sittlichen Verfehlungen von Gottes Bodenpersonal ans Tageslicht gekommen sind. Während früher im Ranking der angesehensten Berufe der Pfarrer gleich hinter dem Arzt kam, liegt er heute weit abgeschlagen im Mittelfeld. Die Kirchen stellen keine moralische Instanz mehr dar. Das Volk verlässt sich eher auf das Bundesverfassungsgericht als auf die Kirche und vertraut dem Grundgesetz mehr als der Bibel.

2. Politisierung

Betrachtet man die Tagesordnungen von kirchlichen Synoden, so fällt es manchmal schwer zu glauben, dass man es mit einer kirchlichen Einrichtung zu tun hat. Denn über alles wird dort diskutiert – außer über Themen des Glaubens und der Bibel. Laut Heiliger Schrift ist die primäre Aufgabe der Kirche, das Evangelium von Jesus Christus zu verbreiten, damit Menschen Christen werden, und zugleich sollen jene, die schon Christen sind, in den Wahrheiten der Bibel unterwiesen werden, damit sie im Glauben wachsen und als Christen in dieser Welt Licht und Salz sind. Doch statt sich diesen elementaren Aufgaben mit ganzer Kraft zu widmen, diskutieren die kirchlichen Synoden darüber, wie hoch der Mindestlohn zu sein hat, wie man die Arbeitslosenquote senken und die Umwelt besser schützen könnte und was gegen die steigende Zahl Rechtsradikaler zu tun sei. Na-

türlich besitzen diese Themen eine gesamtgesellschaftliche Relevanz und Kirchen dürfen sich dazu auch äußern. Doch dies sind keine Themen kirchlicher Kernkompetenz. Andere gesellschaftliche Gruppen sind hier weit kompetenter. Der primäre kirchliche Auftrag liegt in der Verkündigung von Jesus Christus und in der Vorbereitung auf das Leben nach dem Tod. Dies können keine politische Partei, kein Sportverein und keine Gewerkschaft leisten. Sie alle beschäftigen sich nur mit diesseitigen Fragen. Die Kirche jedoch ist auch zuständig für das Jenseitige, das Ewige, für die Frage, wie wir vor Gott im Gericht bestehen und in den Himmel kommen können und nicht in die Hölle. Doch bei diesen Themen herrscht in vielen Kirchen – das große Schweigen.

3. Unglaube

Am meisten hat jedoch zum Glaubwürdigkeitsverlust der Kirchen ihr eigener Unglaube beigetragen. Die kirchlichen Funktionsträger – Bischöfe, Pastoren, Theologieprofessoren – glauben vielfach nicht mehr an das, was das Grunddokument der Kirche, die Bibel, lehrt und was im Apostolischen Glaubensbekenntnis prägnant zusammengefasst worden ist. Wer Theologie an einer deutschen Universität studiert und die Überzeugungen seiner Professoren übernommen hat, für den stellt sich das Apostolische Glaubensbekenntnis etwa wie folgt dar:

~~Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.~~

Damit ist der christliche Glaube seines Inhalts beraubt worden. Übriggeblieben ist ein Torso, der gar nicht den Namen „christlich“ verdient, weil er Christus als Sohn Gottes ablehnt und Jesus nur als großen Prediger und Sozialrevolutionär verehrt, der – wie Goethe – in seinen Aussagen weiter unter uns lebe, aber natürlich nicht tatsächlich auferstanden sei und wiederkommen werde. Auf diesem Hintergrund wird verständlich, warum viele Pastoren in ihren Predigten nicht viel mehr weitergeben als: Jesus war ein vorbildlicher Mensch; eifere ihm nach und die Welt wird besser. – Doch diese Botschaft ist eine starke Verkürzung der biblischen Wahrheit und enthält uns Jesus als den einzigen Retter und Weg zu Gott vor.

Aber nicht nur die dogmatischen Aussagen der Bibel werden in vielen Kirchen uminterpretiert und eliminiert, auch die Ethik wird dem Zeitgeist angepasst. Die Homoaktivisten, die in den letzten 30 Jahren mithilfe willfähriger Medien in aggressiver Weise ihre Agenda der Gesamtgesellschaft aufgezwungen und fast so etwas wie eine Gleichschaltung von Teilen der Gesellschaft im Sinne ihrer antichristlichen Ideologie erreicht haben, konnten auf die linksliberal geprägten protestantischen Kirchen zählen, die sich willig vor ihren Karren spannen ließen und bereits zu einer Zeit die völlige Gleichstellung homosexueller Paare mit der Ehe forderten, als viele Politiker aufgrund eines gesunden sittlichen Empfindens noch zögerten. Auch heute ist vielen Menschen durchaus noch intuitiv bewusst, dass praktizierte Homosexualität etwas Unnatürliches ist, weil sie erstens der Anatomie der menschlichen Genitalien widerspricht („die Werkzeuge passen nicht zueinander“) und zweitens den primären Sinn aller Sexualität – die Arterhaltung – verfehlt. Doch aufgrund von *political correctness* und wegen der drohenden Diskriminierungskeule wagt kaum noch jemand, diese Wahrheit auszusprechen. Und so konnten selbst die pietistisch geprägten Mitglieder der größten Fraktion in der Synode der württembergischen Kirche („Lebendige Gemeinde“) nicht den Mut aufbringen, sich eindeutig und ausnahmslos gegen die Segnung homosexueller Paare auszusprechen, was ihnen bei der letzten Wahl die pietistischen Wähler „heimzahlten“;

indem viele von ihnen nicht zur Wahl gingen und so der „Lebendigen Gemeinde“ eine empfindliche Niederlage zufügten, so dass sie heute nicht mehr den Status der größten Fraktion in der Synode innehat. Parallel treten immer mehr Kirchenmitglieder frustriert aus den Großkirchen und liberal gewordenen Freikirchen aus und wenden sich Hauskreisen oder konservativen Freikirchen zu, weil sie die Hoffnung auf eine Erneuerung der etablierten Kirchen verloren haben.

An dieser Stelle drängt sich ein Vergleich mit der Vergangenheit auf: Wie in den 1930er Jahren Teile der Kirchen der antijüdischen und antichristlichen Nazi-Ideologie verfallen waren, so sind manche Kirchen heute der antichristlichen Homo-Ideologie hörig geworden. Und wie damals jene Gläubigen, die an den biblischen Wahrheiten festhielten, ausgegrenzt und diskriminiert wurden, so geht es heute zunehmend denen, die praktizierte Homosexualität als Sünde bezeichnen. Schon jetzt ist es Kirchengemeinden der Badischen Landeskirche verboten, auf ihren Internetseiten praktizierte Homosexualität als etwas Sündhaftes zu bezeichnen.

Sollte durch die protestantischen Landeskirchen und liberal gewordenen Freikirchen nicht ein Ruck hin zur biblischen Dogmatik und Ethik gehen, sieht es düster aus. Was der Prophet Jesaja im 8. Jahrhundert vor Christus beklagte, trifft auch heute auf viele Kirchen zu: **Denn die Leiter dieses Volks sind Verführer, und die sich leiten lassen, sind verloren.** (Jes 9,15) Und Jesus erregt über die Theologen seiner Zeit: **Lasst sie, sie sind blinde Blindenführer! Wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen sie beide in die Grube.** (Mt 15,14)

Die Erneuerung muss bei den Kirchenführern ansetzen. Sie müssen umkehren zur biblischen Wahrheit und diese Wahrheit in ihren Kirchen lehren. Unser aller Aufgabe ist, dafür zu beten und zu fasten, damit die Menschen unserer Tage ganz neu begreifen: Die Bibel ist Gottes Wort und weist uns mit ihren Geboten und Ordnungen den Weg zu einem gelingenden irdischen und einem herrlichen ewigen Leben.

Dr. Friedhelm Jung

Prof. für systematische Theologie

Wer so stirbt lebt, der stirbt wohl

Buchrezension von Dr. Friedhelm Jung

John Wyatt hat viele Jahre als Kinderarzt und Professor für Kinderheilkunde am University College in London gearbeitet. Aus seiner intensiven Beschäftigung mit Fragen der Medizinethik und Sterbebegleitung ist das vorliegende Buch entstanden.

Der Autor stellt zunächst nüchtern fest, dass der Kampf gegen den Tod – trotz aller medizinischen Fortschritte – letztlich nicht zu gewinnen ist. Jeder muss sterben. Dieser für alle Menschen offensichtlichen Wahrheit steht das seltsame Verhalten der Verdrängung des Todes durch die moderne Gesellschaft gegenüber. Das Sterben wird in die Krankenhäuser und Altenheime abgeschoben. Die Lebenden und (noch) Gesunden wollen damit nicht konfrontiert werden. Doch es ist Torheit,

die Augen vor einer Wahrheit zu verschließen, die uns alle betrifft. Deshalb plädiert John Wyatt dafür, sich dem Gespräch über den Tod zu stellen und zu fragen, wie wir gut sterben können.

Im ersten Kapitel stellt Wyatt fest, dass der Tod etwas Unnatürliches und keineswegs eine höchste Entwicklungsstufe des Menschen darstellt. Der Tod ist als Feind des Lebens infolge der Rebellion der ersten Menschen gegen ihren Schöpfer in die Schöpfung eingedrungen und „ist und bleibt ein zerstörerisches und grausames Element.“ (S. 23) Zugleich aber ist der Tod auch etwas Gnädiges, denn er begrenzt das gefallene Leben und lässt uns nicht ewig in einer Welt der Vergänglichkeit, der Krankheiten und des Leids zurück.

In den folgenden Kapiteln geht Wyatt auf die „Ars Morienti“ (= Kunst zu sterben) Schriften des Mittelalters ein. In ihnen findet er viele hilfreiche Hinweise für ein gutes Sterben, die auch uns heute nützlich sein können. Wer „gut sterben“ will, kann dafür während und am Ende seines Lebens manches tun: der Familie und den Beziehungen Priorität einräumen, Vergebung erbitten und Versöhnung erfahren, Materielles loslassen, ein geistig-geistlich-materielles Erbe geordnet hinterlassen, eine Patientenverfügung aufsetzen und Vorsorgevollmacht erteilen, sich auf den Himmel ausrichten. Die Ars Morienti-Schriften zeigen aber auch, dass in den letzten Wochen des Lebens oft schwere Anfechtungen den Sterbenden heimsuchen können. Wyatt zählt diese auf (die Anfechtung des Zweifels, der Verzweiflung, der Ungeduld, des Stolzes, der Habsucht) und stellt diesen Anfechtungen jeweils eine Tugend gegenüber: Glaube, Hoffnung, Liebe, Demut und Loslassen. Er fügt aus seiner eigenen Erfahrung noch zwei weitere Anfechtungen mit Tugenden hinzu: die Anfechtung der Verdrängung des Todes und als Tugend die Akzeptanz; die Anfechtung der Selbstbestimmung bzw. Unabhängigkeit und als Antwort die Abhängigkeit. Die genannten Anfechtungen und Tugenden stellt der Verfasser ausführlich dar und illustriert sie durch zahlreiche Beispiele.

Kapitel 5 beschäftigt sich unter dem Titel „Transparenz und offene Kommunikation“ mit den prä-mortalen Phasen und empfiehlt dem Leser, nicht unbedingt alle Behandlungsmöglichkeiten auszuschöpfen und evtl. auch auf lebensverlängernde Maßnahmen zu verzichten, sofern diese nur eine Verlängerung des Leidens bedeuten würden. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage einer Reanimation in Todesnähe angesprochen sowie die wichtige Frage thematisiert, wo der Sterbende sein Leben beenden möchte (Krankenhaus, Hospiz, zuhause).

Im sechsten Kapitel legt der Verfasser die sieben Worte Jesu am Kreuz aus. In der ganzen Kirchengeschichte haben ungezählte Christen in ihren letzten Stunden Trost und Zuversicht dadurch erlangt, dass sie auf den sterbenden Gottessohn ge-

schaute und seine letzten Worte nachbuchstabiert haben. Das abschließende siebte Kapitel lenkt den Blick des Lesers auf die wunderbare Hoffnung des ewigen Lebens, die jeder an Jesus Glaubende haben darf. Diese Hoffnung trägt durch das dunkle Tal des Todes hindurch.

In einem Anhang werden praktische Tipps für Angehörige und Pflegende gegeben. Es geht darum, wie man ein Gespräch mit einem Sterbenden beginnen und führen kann und auf welche Themen man das Gespräch hinführen sollte (Wovor hast du Angst?; Was macht dir die größten Sorgen?; Hast du noch irgendeinen Wunsch, den wir dir erfüllen sollen?). Die Angehörigen und Pflegenden sollten gewährleisten, dass der Sterbende sowohl medizinisch wie auch seelsorgerlich bzw. psychologisch optimal versorgt ist.

John Wyatt hat ein nützliches Buch geschrieben. Man sollte es lesen, bevor man sterbenskrank ist, damit man auf das eigene Sterben gut vorbereitet ist. Aber auch für die Angehörigen eines Sterbenden enthält das Buch viele hilfreiche Hinweise, die die Sterbebegleitung erleichtern.



Wyatt, John. Wer so stirbt/lebt, der stirbt wohl. Vom guten Sterben und was wir dafür tun können. Bielefeld: Christlicher Missions-Verlag 2021, 160 S. Hardcover: 7,90 Euro, ISBN: 978-3-86701-329-1



Mitarbeiterwochenende des BeF (TG)

November 2021 in Willingen

„Ich bereue es jetzt schon, dass ich erst jetzt dabei gewesen bin“ - so das Fazit eines lieben Mitarbeiters und Teilnehmers des BeF (TG) Mitarbeiterwochenendes in Willingen.

Ein Wochenende, thematisch ausgelegt auf die Herausforderung, unseren Glauben an den Herrn Jesus Christus zu verteidigen. Praktische Tipps wie man mit Nichtchristen auf natürliche Art und Weise über den Glauben reden und diskutieren kann, gab uns Michael Kotsch aus seiner bisherigen Erfahrung. Doch nicht nur die Zeit des Zuhörens hat uns ausgerüstet. Auch die langen Abende in persönlichen Gesprächen mit Brüdern und Schwestern im Herrn, aus mehr als 15 unterschiedlichen Gemeinden, waren zurüstende und ermutigende Zeiten. Durch die verschiedenen Workshops, welche unterschiedliche Schwerpunkte behandelt

haben, wurde das Wochenende abwechslungsreich gestaltet.

Die Mitarbeiter wurden geistlich gestärkt, haben sich und ihre Dienste vorgestellt und es wurde füreinander gebetet. Mit neuen Impulsen und mit mehr Wissen sind die Teilnehmer nach dem gesegneten Wochenende zurückgereist. Diese Zurüstung für die Mitarbeiter der Gemeinden des BeF (TG) sind wichtige Bestandteile des Verbandes und bleiben uns hoffentlich noch lange erhalten.

Tina Dück

Teilnehmerin aus Barntrup



An Gottes Segen ist alles gelegen

In der Evangelischen Freikirche Bad Pyrmont wird schon seit längerem für Mitarbeiter gebetet, die in der Gemeinde unterstützen können. So durften wir Gottes Antwort und Gnade auch darin erleben, dass die Geschwister aus Bartrup nun für eine Zeit tatkräftig mithelfen. Wir beten – Gott antwortet. Das ist einfach schön zu erleben!

Wir sind Gott auch dankbar, dass wir mithilfe der Geschwister aus Bartrup in kürzester Zeit die Taufe planen und durchführen durften. Am 12. September 2021 war es so weit. Unsere Schwestern Katharina und Hilda haben vor Gott und den Menschen durch die Taufe öffentlich bekannt, dass sie in Jesus Christus ein neues Leben bekommen haben.

Hilda fing nach dem Tod ihres Mannes an, die Gemeinde in Bad Pyrmont zu besuchen. 2020 durfte sie sich bei einer Evangelisation mit Beat Abry zu Gott bekehren. Sie empfing Vergebung ihrer Sün-



den und hatte den starken Wunsch, sich taufen zu lassen. Sie hat in ihrer Kindheit schon von ihrer Großmutter von Jesus Christus gehört, bekehrt hat sie sich erst später. Gottes Wort kommt nicht leer zurück.

Katharina hörte von ihrer Schwester, die sich vor ihr bekehrt hatte, von Jesus. Sie hat auch immer wieder Gottesdienste besucht. Zur Gemeinde Bad Pyrmont hat sie bereits länger Kontakt gehabt. Sie hatte den Wunsch, sich zu bekehren; leider wusste sie nicht genau, wie man es macht. Nach einem Krankenhausaufenthalt konnte sie sich mit Hilfe von zwei Brüdern bekehren. Sie hat das Wort Gottes sehr lieben gelernt und liest gerne darin. Auch in ihr reifte daraufhin der Wunsch, sich tau-

fen zu lassen.

Bruder Viktor Letkemann, Ältester aus der Gemeinde Bartrup, hat Hilda und Katharina getauft. Es war für ihn was ganz Besonderes, ältere Menschen zu taufen. Da steckt einfach so viel Lebenserfahrung drin. Beide Schwestern haben auch bezeugt, dass Gott im Leben immer da ge-



wesen ist und sie durchgetragen hat. Es war ein sehr gesegneter Tag mit vielen Besuchern. Wir hatten einen Gottesdienst mit sehr schönen Beiträgen. Das gemeinsame Essen rundete diesen besonderen Tag ab.

Wir freuen uns als Gemeinde mit beiden Schwestern mit und wünschen ihnen Gottes Segen, seine Leitung durch den Heiligen Geist und Lebendigkeit im Glaubensleben.

Wir sind Gott sehr dankbar für die Unterstützung der Geschwister aus Bartrup. So haben wir starke Hilfe beim Abholen und Aufbau des Taufbeckens bekommen. Es wurde sogar ein separater Aufbau für die älteren Schwestern gestaltet, damit sie müheloser ins Taufbecken kamen. Auch im Bereich der Predigten, im diakonischen Dienst, bei den Bibelstunden, in der Musik und in Leitungsfragen dürfen wir auf die Hilfe aus Bartrup zurückgreifen. Die Geschwister sind für uns eine große Bereicherung und ein Segen.

Der Dank gilt unserem fürsorgenden Vater im Himmel, der allezeit für seine Kinder sorgt und weiß, was wir benötigen, bevor wir ihn bitten.

Ewelina Klassen
Ev. Freikirche Bad Pyrmont



■ Neue Diakone mit Ältesten (hintere Reihe) und Heinrich Klassen (h.l.)

Einsegnung der Diakone

Bibelgemeinde Barntrup

Als ich im Jugendalter zum Glauben kam, habe ich mir um den Dienst für Gott eher weniger Gedanken gemacht. Mit der Zeit wurde der Wunsch, Gott zu dienen, immer stärker. Ich wurde in die Gottesdienstgestaltung, gerade im Bereich der Musik, oft miteinbezogen. Und auch wenn ich bis heute immer noch gerne dabei bin, merkte ich, dass es mir besonders Freude bereitet, wenn ich Menschen direkt im Leben begegne. Gerade in persönlichen Gesprächen, ob in Hauskreisen, bei Altenheim- oder Witwenbesuchen, habe ich mit der Zeit eine immer stärkere Gewissheit von Gott bekommen, hier am richtigen Platz zu sein.

Ich darf dabei auch immer wieder erleben, was für eine starke Wirkung ein Besuch auf den Menschen hat. Egal ob einsam, müde im Glauben, oder in leidvollen Umständen. Es ist erstaunlich, wieviel Hoffnung unser Glaube zu bieten hat. Es gibt keine Lebensumstände, wo Jesus nicht Trost und Hoffnung bringen kann. Auch wenn ich selbst bis jetzt kaum Leid im Leben erfahren habe, darf ich doch bei anderen sehen, wie Jesus ihnen Trost schenkt. Wir haben einen Heiland, der mitleiden kann, weil er selbst gelitten hat.

Ich besuchte z. B. eine ältere Frau im Altenheim, die einen harten Sturz hinter sich hatte und bettlägerig war. Ihre derzeitigen Umstände und ihre Lebensgeschichte machten ihr Mühe und sie wünschte sich nichts lieber, als zu sterben. Als ich ihr die Hoffnung von Jesus durch Bibelverse

und Lieder weitergab, war sie sehr gerührt und bedankte sich. Diese Frau besuchte bis hierhin meines Wissens nicht die Gottesdienste, die wir regelmäßig im Altenheim abhalten. Doch im kommenden Gottesdienst saß sie in der ersten Reihe und strahlte mich an. Ich habe keine besonderen Worte gebraucht, keine psychologischen Methoden angewandt. Es war einfach die Hoffnung, die Jesus ihr brachte, in einer hoffnungslosen Phase ihres Lebens. Das Ganze noch in Liedern verpackt, berührte ihr Herz.

Übrigens ist Musik im Besuchsdienst ein sehr wichtiger Punkt, wie ich immer wieder feststelle. Das Herz wird gerade durch geistliche Lieder und Musik gewonnen. Auch wenn Musiker oft mit ihrem Dienst ausgelastet sind, kann ich nur empfehlen, diese Begabung zu den Menschen nach Hause zu bringen. Gerade einsamen und notleidenden Menschen kann dadurch sehr geholfen werden.

Natürlich läuft nicht jeder Besuch so schön ab. Als ich einen alten Freund im Krankenhaus besuchte und ihm geistliche Literatur schenken wollte, konnte ich mir einiges an Kritik über meine "Bekehrungsversuche" anhören. Das fühlte sich nicht so schön an. Doch im Großen und Ganzen bin ich in diesem Dienst selbst reich gesegnet worden und es wirkt sich bis heute noch sehr positiv auf meinen Glauben aus.

Als die Gemeindeleitung dann auf mich zukam und mich fragte, ob ich den Besuchsdienst in der Gemeinde übernehmen möchte, war es für mich keine große Überwindung, zuzusagen. Dass man mich dabei als Diakon vorgesehen hat, kam dann eher überraschend. Ich fühlte mich dem auch nicht gewachsen. Doch als ich darüber nachdachte, welche Menschen Gott in der Bibel gebraucht hat, um seine Pläne zu verwirklichen, dann bekam auch ich hier die Ruhe von Gott.

Wir sind 5 Brüder mit Frauen, die am 31.11.2021 eingesegnet wurden. Unsere Aufgaben sind vielseitig: Planung von Veranstaltungen, Küche, soziale Dienste, Finanzen, Verwaltung,

Gebäudeanlagen und verschiedene Projekte.

Eine besondere Herausforderung dabei ist auch, dass wir Diakone alle mitten im Leben stehen. Wir alle haben Familie mit Kleinkindern und Haus. Den Dienst und die Familie im Einklang zu halten, wird mit Sicherheit nicht immer einfach sein. Wir haben auch keine jahrelangen Erfahrungen vorzuweisen und werden noch einiges lernen müssen. Deshalb ist es für uns Diakone ein Anliegen, dass ihr uns im Gebet unterstützt, damit Gott uns Weisheit, viel Freude und reichlich Segen für den Dienst gibt.

Kornelius Epp

Bibelgemeinde Barntrup

Einsegnung in Recklinghausen



■ *Drei neue Älteste und vier neue Diakone*





■ *Albert Ferderer, Maria und Waldemar Dekker, Jürgen Getz, Waldemar Esau*

Einsegnung eines neuen Diakons

ECG Herzebrock-Clarholz

Am 17.10.2021 wurde durch die Gnade Gottes Waldemar Dekker zum Dienst des Diakons in der ECG Herzebrock-Clarholz eingesegnet. Er wird sich nun in unserer Gemeinde dem Dienst des Seelsorgers widmen und bei Schulungen diesbezüglich aushelfen. Darüber hinaus wird er die Kleingruppenarbeit, wie Hauskreise, Männer- und Frauenkreise koordinieren, das Gemeinde-Café ausbauen und das Abendmahl mit austeilern.

Jürgen Getz stellte ihm vor Gott und der Gemeinde ein paar bedeutende Fragen. Unter anderem, ob er bekennt, dass er in der Lehre und im Dienst an die Heilige Schrift gebunden ist und ob er bereit ist, das Evangelium von Jesus Christus in der liebevollen Tat zu verkündigen, Bedürftigen zu helfen, ein untadeliges, heiliges und vorbildliches Leben in seiner Familie und seinem Umfeld zu führen. Dieses möchte er alles in Demut und mit Gottes Hilfe und seiner Gnade umsetzen. Auch der Gemeinde wurde die Frage gestellt, ob sie den Dienst vertrauensvoll annehmen, ihn im Gebet begleiten und in geschwisterliche Liebe unterstützen. Diese wurde ebenfalls mit einem "Ja" beantwortet. Ein Segensgebet wurde über ihn und seine Frau Maria von unseren Ältesten Jürgen Getz und Waldemar Esau gesprochen, sowie von Albert Ferderer (Vorstand BeF) aus der Gemeinde in Espelkamp, der uns mit seiner Hauptbotschaft dienen durfte. Er nannte diesen Tag als Fest der Aussaat und erklärte, dass es durch solche Feste in der Gemeinde vorangeht.

Die Kernaussage seiner Predigt war "Der Dreiklang des Lebens" und beruft sich auf den Psalm 68,20-21. In unserem persönlichen Leben gibt es

Zeiten des Dankes, dann Zeiten der Belastung und zum Schluss die Zeit, in der Gott eingreift, uns Hilfe verspricht und uns durch diese schwere Zeit trägt. In unserem Danken sollen wir nicht sachorientiert sein, sondern personenorientiert. Der wichtigste Blick ist immer auf Jesus, den gekreuzigten, egal in welcher Zeit oder an welchem Ort. Der Dank an Gott sollte immer eine Herzenseinstellung sein. Darüber hinaus sollte man öfters "in den Rückspiegel des Lebens schauen". Wer richtig nachdenkt, der dankt auch für das, was Gott ihm gegeben hat. Auch durch schwere Zeiten lässt uns Gott gehen. Er lässt uns aber nicht allein, sondern geht mit durch und nicht daran vorbei. Durch Zeiten der Belastung werden wir im Dienst für Gott stärker. Jesus Christus kann uns helfen, im Dienst eine Last zu tragen. Er springt nicht vor der Last weg, sondern nimmt sie auf sich, so wie er es am Kreuz für jeden getan hat. Ein Beispiel ist die Begebenheit mit den Jüngern auf dem See. Es ist keine ruhige Überfahrt, aber mit Jesus haben sie eine sichere Ankunft.

Mit der Auslegung von Bruder Albrecht, wird ein jeder angeregt darüber nachzudenken, wie sehr er im Nachhinein für so manche Situation dankt und sich voll und ganz auf die Hilfe von Gott verlässt.

Mit ein paar Gedanken und Glückwünschen von Gemeindemitgliedern und Familie wurde dieser segensreiche Tag mit Gebet beendet.

Wir danken unserem Herrn Jesus Christus für seine Gnade und Barmherzigkeit.

Jürgen Getz

ECG Herzebrock-Clarholz

Termine zum Vormerken

Bitte merkt euch diese Termine vor.

Einladung, Info und Anmeldung werden zum späteren Zeitpunkt vom Büro aus zugeschickt.



Ältestentreffen

Fr. 26. - Sa. 27. August

Freizeitheim der MBG Lemgo

Linderhofer Straße 7, 32699 Extertal



Tagung für Prediger & Leiter

Sa. 24. September

MBG Lemgo

Am Bauhof 14a, 32657 Lemgo



Mitarbeiter-Wochenende

Fr. 18. - So. 20. November

Christliches Gästehaus Westerwald

Heimstraße 4, 56479 Rehe



■ Heinrich Derksen, Nikolai Reimer, Nikolai Kimbel, Heinrich Klassen (v.l.)

Pastorenwechsel bei der MBG Lemgo

Matthäus 16,18: „... und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforte der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Am 22.08.2021 fand ein bisher einmaliges Ereignis in der 33jährigen Geschichte der MBG Lemgo statt: ein langer Abschnitt wurde mit einem feierlichen Gottesdienst abgeschlossen und Pastor Nikolai Reimer hat sein Amt an Pastor Nikolai Kimbel übergeben. Die Feierlichkeiten wurden in zwei aufeinanderfolgende Gottesdienste aufgeteilt: die Amtsübergabe und die Einsegnung.

Der Gottesdienst zur Amtsübergabe war geprägt von der Vergangenheit und Rückblicken. Pastor Reimer hat einige Ereignisse und Erlebnisse aus dem Gemeindeleben erzählt und dabei den Fokus auf die Anfänge seiner Familie in Deutschland und die Gründung der MBG Lemgo gelegt.

Familie Reimer ist 1987 nach Deutschland gezogen und wollte sich gerne in Neuwied niederlassen. Doch als sie nach drei Anläufen immer wieder Absagen für eine Wohnung erhielten, fragten sie sich, welchen Weg Gott für sie als Familie vorgesehen hatte. Eines Tages kamen Geschwister aus Lage zu Besuch und erzählten, dass die Gemeinde bzw. das Bethaus in Lage voll war und Bruder Johann Martens vorgeschlagen hatte, eine weitere Gemeinde zu gründen. Dies nahmen sie als ihre Berufung wahr und sie zogen ins Lipperland. Pastor Reimer sagte dazu: „Für mich ist es bis heute

eine Führung Gottes. Ich bin dem lieben Gott bis heute dankbar für die drei abgesagten Wohnungen in Neuwied.“

Nach einiger Zeit war auch in Lemgo der Ort für eine neue Gemeinde gefunden und so fand am 3. April 1988 (Ostersonntag) der erste Gottesdienst der MBG Lemgo statt. Seit Beginn war Nikolai Reimer Pastor der Gemeinde.

Den Worten von BeF(TG)-Bundesleiter Heinrich Klassen an Pastor Reimer können wir als Gemeinde nur zustimmen: „Du hast das Amt zum Wohl der Gemeinde wahrgenommen und wir danken Gott für deinen Dienst, für den Einsatz deiner Gaben und Kräfte, für deine Treue und Liebe.“

Als Symbol der Amtsübergabe überreichte Pastor Reimer eine Kopie der Kupferbibel an Nikolai Kimbel und sagte dazu: „Ich wünsche dir, dass diese heilige Schrift ein Licht auf deinem Weg ist, dir Antworten auf alle deine Fragen gibt, die dir begegnen werden. Ich wünsche dir die Einstellung des Psalmisten, der sagt: „Dein Wort ist für mich süßer als Honig und es macht klug.“ (Ps. 119,103+104)“

Es waren auch viele Wegbegleiter und Freunde von Pastor Reimer und der MBG Lemgo gekommen. Br. Peter Dück als Geschäftsführer des Christlichen Schulvereins Lippe, Br. Peter Hamm und Br. Johann Richert als Weggefährten und Mit-

begründer des Bundes Taufgesinnter Gemeinden berichteten aus den Dienstgemeinschaften in vielen verschiedenen Bereichen.

Hier stellvertretend ein Auszug aus dem Grußwort von Johann Richert: „Heute sind alle gekommen um Nikolai Reimer zu verabschieden. Aber ich als Rentner bin gekommen, um dich zu begrüßen. ... Ich kann mich an unsere erste Begegnung erinnern, wo du von der Idee erzählt hast, in Lemgo eine Gemeinde zu gründen. Und ich war ganz begeistert! Wir hatten ja damals in unserer Region ganz wenige Gemeinden. Und selbst der Gedanke, dass in einer Stadt, in der es keine Gemeinde gibt, jetzt eine neue Gemeinde gegründet wird, war damals überwältigend. ... Es ist eine wunderbare Dienstgemeinschaft und Freundschaft entstanden. Wir haben zusammen gebetet, sind Herausforderungen angegangen, und haben zusammen dem Herrn gedankt. Und ich freue mich, dass du immer mit deinen Ideen, mit deiner Unterstützung und mit deinen Visionen dabei warst.“

Im zweiten Gottesdienst fand die Einsegnung und Ordinierung von Pastor Nikolai Kimbel statt.

Heinrich Derksen wies in seiner Predigt darauf hin, dass der pastorale Dienst nach 1 Petrus 5 ein Hirtendienst ist und es dabei drei wichtige Aspekte gibt:

„... achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt;“

In Johannes 10 beschreibt Jesus sich selbst als guten Hirten. Aber warum ein Hirte? Der Hirte muss sich gut in Geographie und Topographie auskennen, denn er muss wissen, wie sie von einer Stelle zu anderen kommen, und das möglichst rechtzeitig bevor es dunkel wird oder die Schafe zu müde zum Weiterlaufen sind. Der Hirte muss einen guten Orientierungssinn haben und die Wegstrecken gut kennen, um einschätzen zu können, ob die Tiere und Jungtiere diese Strecke tatsächlich auch überwinden können.

Ein guter Hirte zu sein, bedeutet, das Schaf zu führen und auf die Bedürfnisse des Schafs so zu achten, dass das Schaf zur rechten Zeit das Richtige bekommt. Jesus predigte zu den Massen, aber

er kümmerte sich immer um den Einzelnen. Er hatte ein Ohr und ein Auge für den Einzelnen. So sollte es auch bei Ältesten sein.

„... nicht als Herren über die Gemeinde“

Jesus ist das beste Vorbild dafür. Er kam als größte Autorität in diese Welt und sagte von sich selbst „Ich will euer Diener sein.“ Das eindrücklichste Bild davon ist wohl die Fußwaschung, wo Jesus sich zu seinen Jüngern beugt und ihnen die Füße wäscht. Ein Pastor und Hirte besitzt die Gemeinde nicht, sondern ist mittendrin in der Gemeinde. Pastoren herrschen nicht über die Gemeinde, sondern sie dienen der Gemeinde, sie opfern sich für die Gemeinde. Natürlich gibt es Zeiten für Erholung und Entspannung und diese Zeiten sind wichtig. Aber danach geht es mit voller Konzentration und vollem Einsatz wieder in den Dienst.

„... sondern als Vorbilder der Herde.“

Nicht dominierend, sondern ein Typus, ein Modell, eine Vorlage. Das ist eine Herausforderung und muss immer wieder überprüft werden, ob die Form des Vorbilds noch passt. „Mach dich zum Vorbild in der Art und Weise, wie du Gottes Wort lehrst; im Wandel, wie du Gottes Wort umsetzt und lebst; in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit.“ Der Hirte geht voran und ist ein Vorbild, er führt die Schafe.

Nach der anschließenden Einsegnung von Nikolai Kimbel zum Gemeindeführer und Ältesten der MBG Lemgo schloss BeF (TG) Bundesreferent Br. Jakob Dück den Gottesdienst mit Worten aus Prediger 12,13:

„Lasst uns die Hauptsumme aller Lehre hören; fürchte Gott und halte seine Gebote, denn es gilt für alle Menschen. Lieber Niko, fürchte Gott und nicht die Menschen, die Termine, die Aufgaben, alles was auf dich zukommt. Gott hat das letzte Wort und er sagt was richtig und was zu tun ist, nicht die Menschen. ... Und deshalb der Wunsch an dich und die Gemeinde: Fürchtet Gott und haltet seine Gebote.“

Es folgten viele Gratulationen, Glück- & Segenswünsche von den Gemeindegliedern.

Missionare im In- und Ausland

Aussendungsgottesdienst von Familie Pätkau

Einen Missionar erkennt man nicht an seinen Stempeln im Reisepass oder an den Fremdsprachen, die er spricht. Wir erkennen einen Missionar an seiner Lebenseinstellung, seiner Lebenshaltung und seinem hingebungsvollen, leidenschaftlichen Dienst an Menschen, die Jesus Christus noch nicht persönlich kennen. Diese Eigenschaften können wir auch immer wieder an unseren Geschwistern Familie Pätkau Christian und Melanie sehen, spüren und klar erkennen. Unser Herr beruft, befähigt, versorgt und gibt Ausdauer – auch in schweren Zeiten, in unklaren Situationen und in Zeiten der Ausrüstung und der Schulung bzw. Neuorientierung.

Im Juni 2020 ist die Familie Pätkau nach 10 jähriger Missionsarbeit aus Thailand zurück nach Deutschland gekehrt. Viele Fragen standen offen. Wie geht es weiter? Wird die einjährige Schulung/Zurüstung bei TMG in Österreich klappen? Welche Vorkehrungen müssen noch getroffen werden? Die Sorge darum, wie die Kinder Diego und Taya, mit dem Schulsystem hier klarkommen. Die Ungewissheit darüber, wie es nach dem einen Jahr im Sommer 2021 weitergeht. Diese und weitere Fragen standen noch unbeantwortet im Raum. Doch es geht immer "Step by Step" weiter. Gott führte unsere Geschwister auf eine sehr eindrucksvolle und klare Weise. Er zeigt nicht immer viel im Voraus, aber er kommt auch niemals zu spät. Das konnten unsere Geschwister Pätkau so oft erleben. Durch die Coronazeit hatte sich manches schwieriger gestaltet. Die Zeit in Deutschland, bei der engsten Familie, bei Freunden und in der Gemeinde hatte ihnen viele glückliche und gesegnete Stunden beschert. Die Zeit in Österreich hat Christian und Melanie ein sehr ausgiebiges und intensives Lernen abverlangt. Die Kinder fanden schnell in das Schulleben hinein. Die Berufung für Familie Pätkau, zurück nach Thailand zu gehen, wurde von Gott bestätigt. Er ist der Herr und Er zeigt klar, wo er jeden von uns gebrauchen möchte, wenn wir uns ganz auf IHN verlassen. Dieses taten Christian und Melanie und konnten uns somit mit ihrer dienenden Haltung ganz prak-

tisch vor Ort in der Gemeinde, im Freundeskreis, in der Flutkatastrophe und in anderen Bereichen zeigen: Gott beruft nicht nur Missionare ins Ausland – indirekt leben Christian und Melanie den Satz aus: "Fang an dein Herz an Gott zu verlieren und du wirst Segen gewinnen, zum Segen sein." Der Herr Jesus Christus leitet unsere Geschwister und begleitet sie. Auch wenn sie im Moment viele Kilometer von uns entfernt sind, sind wir mit dem Band seiner Liebe verbunden. Hier sind einige Eindrücke vom Aussendungsgottesdienst:



Einem Abschied geht immer eine Begrüßung oder ein freudiges Wiedersehen voraus! Dieses Wiedersehen hat im Juni 2020 mit viel Freude und warmen Umarmungen stattgefunden. Nun ist der Abschied von Familie Pätkau da. Die letzten Tage und Stunden lassen die Herzen schneller schlagen, alles wird wieder und wieder gedanklich bewegt, und die Gefühle wechseln zwischen Freude und Trauer. Die Berufung drängt sie als Familie. Das Vertrauen auf Gott wird erneut geprüft. Das Loslassen vom Bequemen und Geregelterm hier im Land will aufs Neue geübt werden. Und doch lohnt es sich immer, auf Gottes Ruf hin zu gehen, weil Gott sein Versprechen hält. Gott baut seine Gemeinde weltweit und wir dürfen an den verschiedenen Orten seine Werkzeuge sein. Wir sind mit euch als Familie verbunden. Dabei spielt das Aussendungsteam eine wichtige Rolle: 1. Die Gemeinde, 2. Die Missionsgesellschaft: "To All Nations" 3. persönliche Beter & Geber!

Das gesungene Lied zu Beginn beschreibt die Worte treffend zum Anlass der Aussendung: "Mit heiligem Ruf bin ich berufen. Hier bin ich, Herr. Ich weiß mich gezogen nah an dein Herz, rufe mich, führe mich, leite mich, begleite mich...!"

Segenswünsche und begleitenden Worte von Waldemar Harder (Missionsleiter bei To All Nations) brachten das so zum Ausdruck:

"Über 10 Jahre haben Familie Christian & Melanie Pätkau mit ihren Kindern in Thailand gedient. Sie haben dort viel Segen hinterlassen. Der Ruf für sie als Familie hat sich nochmals bestätigt. Sie gehen nun erneut dorthin. Die Arbeit geschieht nicht nur in Thailand durch die Pätkaus, sondern ihr als betende Gemeinde trägt enorm dazu bei, dass Gott dort durch die Pätkaus wirkt. Danke für eure Spenden, praktische Hilfe, den Einsatz der Fluthelfer (in Ahrweiler...) auch von eurer Gemeinde hier in Waldbröl. Das ist gelebte Nächstenliebe.

Gott erreicht sein Ziel durch Mission. Mission ist Gottes Herzensanliegen. Gott sendet seinen Sohn! Gott sendet uns und gibt uns seinen Kindern diesen Auftrag. Er beruft uns! Denn immer noch haben 40% der heutigen Erdbewohner den Namen "Jesus Christus" nicht gehört. Wir haben diesen Auftrag, seine Zeugen zu sein."

Es kommt auf die richtige Herzenseinstellung an! Geistliche Siege werden im Kämmerlein errungen - das ist das größte Geheimnis der Mission. Notwendig ist die Berufung Gottes in die Mission. Gott beruft nicht alle, die Heimat zu verlassen. Er beruft auch in der Gemeinde seine Diener zur Teamarbeit.

Jesaja 6 lässt sich so zusammenfassen:

- Anbetende Haltung
- Demütige Haltung
- Gehorsame Haltung

Oft gehen die Missionare dorthin, wo die Dunkelheit greifbar ist. Brauchbare Gefäße zu sein, heißt auch Leid zu ertragen. In 1Petr 1,7 lesen wir: "... damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus." Wenn der Goldschmied das Gold läutert, sondert das Feuer alle unreinen Metalle aus. So befinden auch wir uns in einer Schmiede Gottes. Gott will dich berufen, senden und gebrauchen. Er wartet auf deine persönliche Hingabe! Hörst du heute die Stimme Gottes: "Wen soll ich senden?"

Als Gemeinde stehen wir in der Verantwortung, Familie Pätkau weiterhin in jeder möglichen Hinsicht zu unterstützen und zu ermutigen. "Unsere Gemeinde steht hinter eurem Dienst" - diese Gewissheit soll sie begleiten. Denn Gott beruft uns hier und sie dort. Wir sind seine Zeugen wo immer wir sind.

Die Einreise nach Thailand am 08.08.2021 und die damit verbundene Quarantäne haben Pätkau gut überstanden und haben die ersten Wiedersehens-Freuden geteilt. Sie sind sehr dankbar für die Bewahrung, auch wenn die Reise lang war. Nun heißt es, die Ärmel hochzukrempeln und den Dienst zu beginnen. Die Arbeit erstreckt sich über verschiedene Bereiche: Sie wirken wieder in dem Kinderheim mit, in welchem sie schon früher einige Jahre mitgearbeitet haben. In einem entfernteren Dorf ist eine kleine Gruppe von Christen entstanden, die regelmäßig besucht und geistliche gestärkt werden muss. Ein weiteres Dienstfeld ist die Flüchtlingsarbeit im Grenzgebiet. Familie Pätkau bittet auch für das Gemeindebau-Team zu beten und für ihre Motivation und die Standhaftigkeit im Glauben.

Erika Birich

CMBG Waldbröl



Gemeinsam Hoffnung geben

Das ist unsere Antwort auf die Flutkatastrophe

Wenn man in den Gemeinden fragen würde, wer die Arbeit in den von der Flutkatastrophe betroffenen Gebieten in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz praktisch, im Gebet oder finanziell unterstützt hat, würden bestimmt viele Hände nach oben gehen. Bisher haben wir von To All Nations vor allem bei Krisen im Ausland geholfen, nun war die Not direkt vor unserer Haustür und wir konnten auf ein starkes Bündnis von Gemeinden bauen. Seit dem 16. Juli 2021 finden fast täglich Hilfeinsätze statt. Mehrere Tausend ehrenamtliche Helferinnen und Helfer haben seitdem geholfen. Viele Gruppen aus BeF Gemeinden oder befreundeten Gemeinden aus dem Forum evangelischer Freikirchen haben sich auf den Weg ins Ahrtal gemacht, um vor Ort aktiv zu werden. Es wurden Keller leer gepumpt, Schlamm geschippt, Haus und Hof gereinigt, feuchte Wände zum besseren Trocknen vom Putz befreit, Kaffee, Lebensmittel und Hilfsgüter verteilt, Gespräche geführt und Gebete gesprochen und durch all das gemeinsam Hoffnung an die Betroffenen geschenkt. Über eineinhalb Millionen Euro Spenden sind für die Fluthilfe eingegangen. Welch ein Segen. Um Kräfte zu bündeln, haben wir uns zudem mit anderen christlichen Organisationen, Gemeinden und Initiativen zusammengeschlossen.

Insbesondere im Ahrtal haben wir durch die Einsätze viele Betroffene persönlich kennenlernen und das Vertrauen örtlicher Behörden gewinnen können. Beide Seiten wünschen sich, dass wir langfristig bleiben und weiter unterstützen. Um langfristige Hilfsangebote im Katastrophengebiet zu realisieren, wurde der Verein Hoffnungswerk gegründet.

Die praktischen Einsätze werden weiter fortgesetzt und nach wie vor wird beim Entkernen, beim Trocknen, bei der Schimmelbekämpfung etc. Hilfe gebraucht. Dennoch merken wir, dass sich für die Fluthelfer die Zeit des Estrichstemmens dem Ende entgegen neigt. Doch der Wiederaufbau ist noch lange nicht geschafft, ganz im Gegenteil: Jetzt beginnt eine wichtige Phase, in der dringend ausgebildete Handwerker benötigt werden – sowohl aus fachlichen als auch aus rechtlichen Gründen, welche sich bezahlt oder unentgeltlich einbringen wollen.

Neben mobilen Kaffee- und Seelsorge-Teams sollen auch Orte der Begegnung geschaffen werden, zu denen die Menschen gerne kommen. Die seelischen Wunden und Traumata werden uns noch sehr lange beschäftigen. Gerade mit Blick auf die

dunkle Jahreszeit wollen wir vorbereitet sein und den Menschen die psychosoziale und seelsorgliche Unterstützung anbieten, die sie benötigen.

Damit dies gelingen kann, schaffen wir gerade die Möglichkeit, für eine längere Zeit in Wohngruppen ins Ahrtal zu ziehen, durch die wir für die Bewohnerinnen und Bewohner des Ahrtals da sein und dauerhaft einen spürbaren Unterschied machen können. So können wir den Alltag mit den Menschen im Ahrtal teilen, weiter Beziehungen aufbauen und sie bei dem unterstützen, was sie

tatsächlich brauchen.

Hoffnung vermitteln und helfen, ist unsere Antwort auf die Flutkatastrophe. Packen wir's gemeinsam an. Weil es Hoffnung gibt.

Gideon Burmester

To All Nations





■ Rosa aus dem Pamirgebiet

Ihre Hilfe bringt uns Leben!

Ein Bericht aus dem Pamirgebiet, Tadschikistan

„Ich bin 70 Jahre alt, doch noch nie hat uns jemand solche Worte und solche Hilfe gebracht!“ Dankbar schenkt uns Rosa ein Lächeln. Wie sie brauchen viele Witwen und ihre Kinder Hilfe, um den nächsten Winter zu überstehen. Jetzt ist die Zeit, Witwen und Waisen zu helfen, damit Hunger und Kälte keine Chance haben - und damit Gottes Wort auch in unerreichte Gebiete und zu denen gelangt, die Gott noch nicht kennen.

In der kleinen, fast zerbrechlich wirkenden Frau würde man so viel an Energie und Stärke gar nicht vermuten. Nach einem langen Arbeitsleben zählt Rosa zu den Ärmsten in ihrem Bergdorf im Pamir, doch aufgegeben hat sie nie. Mit ihrem ungebrochenen Lebensmut, ihrer Dankbarkeit und ihrer Gastfreundschaft beschenkt sie uns jedes Mal, wenn wir sie besuchen und ihr Hilfe bringen.

Flink heizt sie dann den Ofen in der Mitte des Zimmers und erzählt aus ihrem Leben. Davon, wie sie vom Kommunismus begeistert gewesen war, wie sie über 40 Jahre als Krankenschwester gearbeitet hatte, davon 12 Jahre in Afghanistan. Wie sie mit ihrem Mann und zwei Kindern während des Bürgerkrieges in Tadschikistan auf der Flucht gewesen war, bevor sie ins Pamirgebiet zurückgekehrt waren und ihr Mann nach langer Krankheit gestorben war.

Die Armut der Menschen im Pamirgebiet trifft die verwitwete Rosa besonders hart. In ihrem Haus ist nur ein Zimmer bewohnbar, in dem Rosa mit ihrem Sohn und drei Enkeln lebt, den Kindern ihrer Tochter - ohne Bad oder fließendes Wasser. Dazu die eisigen Winter im Hochgebirge. Rosa bekommt noch keine Rente, denn die Jahre ihrer Arbeit in Afghanistan werden nicht angerechnet. Oft sind die Lebensmittel knapp, und es gab Zeiten, sagt Rosa, da hatten sie nicht einmal Seife.

Seit Gott die Türen in das Pamirgebiet geöffnet hat, können die Christen dringend benötigte Hilfe bringen, vor allem Lebensmittel und Holz oder Kohle für den Winter. Missionar S., der unter dem Pamirvolk dient, schaut oft bei Rosa vorbei. „Mit ihm kommt wahrlich Segen in unser Haus“, freut sich Rosa. Sie und ihr Sohn hören aufmerksam zu, wenn Bruder S. aus dem Evangelium erzählt, und das Wort Gottes fällt tief in ihr Herz. Maxim D., Leiter der Bibel-Mission Tadschikistan, berichtet: „Als ich Rosa einmal ermutigte, sich einen Vers aus der Apostelgeschichte einzuprägen (16,31), übte sie und sagte dann tief bewegt: Jetzt habe ich ihn gelernt: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!“

Beten Sie dafür, dass sich diese Worte in Rosas Leben erfüllen und sie zum Glauben an Jesus Christus kommt - als eine der ersten im Pamirgebiet. Ihr kleines Zimmer hat Rosa jetzt zur Verfügung gestellt, damit auch andere Dorfbewohner kommen und Gottes Wort hören können.

Dabei gebraucht Gott Hilfe für Witwen und Waisen als ein starkes Zeugnis, um die Herzen der Menschen für Sein Wort zu öffnen. Dank der Unterstützung unserer Missionsfreunde konnten wir im vergangenen Winter 400 Witwen und ihre Kinder in 13 Ländern unterstützen, darunter in Zentralasien, Afghanistan und Pakistan.

Bitte helfen Sie jetzt, Witwen und ihre Kinder für den kommenden Winter zu versorgen - mit Hilfsgütern, damit sie den Winter überstehen, und mit Gottes Wort, damit sie von Jesus Christus hören. Alle Informationen finden Sie auf: www.bibelmission.de - Projekt 993300

Albert Froese

Missionsleiter Bibel-Mission e.V.

- Für den Winter brauchen Witwen und ihre Kinder vor allem Lebensmittel, Kohle und Holz





■ Gottesdienst in der PräsentKirche Dortmund

Dazugehören, um zu glauben

Gemeindegründung in Dortmund

Der Gottesdienst war zu Ende. Die Besucher verließen den Saal, um sich im Innenhof vor unserer Kirche einen Kaffee zu holen, während andere sich noch weiter drinnen unterhielten und die Kinder lautstark im Keller tobten. Das normale Treiben nach dem Gottesdienst halt. Manche Gespräche drehten sich schon um die kommende Woche, andere waren auf die Predigt konzentriert und wieder andere machten Pläne für das gemeinsame Mittagessen.

Pavlo (Name geändert) saß noch auf seinem gewohnten Platz, ganz hinten links neben der Garderobe und wartete, bis Walter sein Gespräch beendet hatte. Er hatte eine Frage, die er unbedingt loswerden musste. Jeden Sonntag am Ende der Predigt gab es einen Moment, wo der Redner, heute war es Walter gewesen, die Besucher zu etwas aufforderte. Er zählte dabei meistens von 3 bis 1 runter und manchmal meldeten sich Leute aus der Versammlung. Wegen seiner mangelnden Deutschkenntnisse konnte er nicht ausmachen, wobei es darum ging. Wollten sich diese Menschen taufen lassen? Oder wozu meldeten sie sich da? Heute würde er Walter fragen.

Mehr schlecht als recht, in gebrochenem Russisch erklärte Walter, dass er die Menschen eingeladen hatte, sich für ein Leben mit Jesus zu entscheiden. Dabei musste man nicht schon sein ganzes Leben

in Ordnung gebracht haben, sondern einfach nur willig sein, Jesus Herr sein zu lassen. Pavlo bedankte sich für die Info und ging zufrieden, aber auch nachdenklich nach Hause.

Die Wochen vergingen und jeden Sonntag gab es nach der Predigt die Möglichkeit, sich für ein Leben mit Jesus zu entscheiden. Manchmal hatten wir 4 oder 5 neue Besucher, von denen einige schon lange mit Jesus unterwegs waren und andere gerade so von der Straße hereingeschneit waren. Und jedes Mal saß Pavlo hinten links neben der Garderobe, grüßte besonders die Kinder freundlich und ging dann wieder in seine Woche. Jeder kannte schon seinen Namen, obwohl man sich nur begrenzt mit ihm auf Deutsch unterhalten konnte.

Dann kam der 26. September. Die PräsentKirche feierte ihren 2. Geburtstag. Was vor zwei Jahren mit einigen Familien im Wohnzimmer angefangen hatte, war zu einer bunt zusammengewürfelten Truppe geworden, von denen immer mehr Personen Verantwortung in Form von Mitarbeit und Spenden übernahmen. Auch Pavlo war wieder im Gottesdienst und als nach der Predigt die gewohnte Aufforderung kam, eine Entscheidung für Jesus zu treffen, hob er feierlich seine Hand. Nachdem er schon monatelang in die Kirche gekommen war, Hilfe und Veränderung in seinem

Leben erfahren hatte, wollte er sich nun auch bewusst für ein Leben mit Jesus entscheiden.

Direkt nach dem Gottesdienst kamen Ina und Walter zu ihm, sprachen mit ihm über diesen wichtigen Schritt, beteten mit ihm und durften dann auch Zeugen sein, wie er sein eigenes Übergabegebet sprach. Pavlo war zu Tränen gerührt und auch die Reimers konnten es kaum glauben, dass Gott ihre wenigen Russischkenntnisse gebrauchen konnte, um diesen Mann zu ihm zu führen.

Die Feier ging nach Gottesdienst mit Mittagessen und Stehcafé im Vorhof der Gemeinde weiter, aber was gerade im kleinen Kreis dieser drei Leute passiert war, würde später als der Höhepunkt der Zwei-Jahres Geburtstagsfeier bezeichnet werden.

Im Nachhinein musste ich darüber nachdenken, was es eigentlich bedeutet, Mitglied einer Gemeinde zu sein. Pavlo war schon längst Teil unserer Gemeindefamilie, bevor er sich überhaupt entschieden hatte, Jesus nachzufolgen. Er war früher in russisch-orthodoxen Kreisen unterwegs gewesen und hatte immer gedacht, dass er sich erstmal komplett bessern musste, bevor er ein richtiges Mitglied der Gemeinde sein konnte oder sich taufen lassen durfte. Bei uns in der Präsentkirche erlebte er, dass er angenommen wurde, wie er war. Er durfte sein Handy laden, Hilfe und Freundschaft erfahren, die an keine Bedingungen geknüpft war. Später erst entschied er sich, ganze Sache mit Jesus zu machen und will jetzt auch mit ihm leben.

Johanna Neudorf
PräsentKirche Dortmund



■ Gemeinde im Innenhof



■ Im Gottesdienst



24. September 2022

10.00 – 18.00 UHR, MBG LEMGO

Tagung für Prediger & Führungskräfte

Bibel.treu



AKTUELLE INFOS

Veranstalter:



FORUM EVANGELISCHER FREIKIRCHEN (FEF-ONLINE.DE)

IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEN GIDEONS (GIDEONS.DE)



INTERNATIONALER **GIDEONBUND** IN DEUTSCHLAND E. V.